



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schmidt, Julian: Französische Zustände.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zitterte in allen! Halmen und Blättern nach, und wie ein Schmerz, aber ein grandioser, hebte der Geist des kommenden Sturms auf der Fläche der Wasser. — O deutsches Volk! warum hast du den Pfand verlästert. In deiner Bewunderung für den großen Britten ist eitel Reflexion. Hamlet muß gesund werden und die Ophelia heirathen, du bist für den Schmerz noch nicht reif, du mußt dich rühren lassen, um zu weinen. Laß dich auf Revolutionen nicht ein, du bist nicht einmal im Stande, einen rechten Tyrannen hervorzubringen.

Ein Comödienausgang zum Schluß einer tragischen Explication! Der Streit der Dialecte als Lösung eines sittlichen Conflicts. Capitain Huellen und Major Macmorris, Ehren=Baier, Ehren=Schwab und Ehren=Berliner! Das deutsche Kaiserthum für eine Grammatik, um die edlen Spießbürgerseelen zu versöhnen!

Hinweg mit dem widerlichen Bild! Ein guter Gott gab uns das Gelächter, uns frei zu machen von dem Abdruck einer wüsten Fieberphantasie. Die Heldenrollen sind uns nicht gelungen, so wollen wir wenigstens versuchen, ob wir Männer spielen können, mit der Consequenz, wie sie jene übelberufenen Theater=Philister gedichtet.

Aber umsehen müssen wir uns noch einmal! Die Geschichte ist unerbittlich, wie Rinaldo's kriegerische Gefährten, die ihm den diamantnen Schild vorhielten, wie sehr er sich auch abzuwenden strebte, die schöne Weibertracht auf seinen athletischen Gliedern zu sehen.

### 1) Französische Zustände.

„Noch lebt die Sphinx der Revolution.“

Es würde einen ziemlichen Follanten geben, wollte man die Dithyramben sammeln, welche unsre jungen Frühlings- und Liebespoeten auf die Pariser Februarahelden verfaßt: „Und das Wort ward Fleisch!“ Die Freiheit realisirte sich auf Erden! — alle philosophischen Stegreifritter haben es geweissagt, und ihren Doctorhut hoch in die Lüfte geschleudert, zu Ehren der großen Nation, zu Ehren des neuen Evangeliums und seiner Propheten! In Einem zeichnete sich dieses neue Evangelium vor seinem Vorgänger aus; noch nie hat ein Evangelist ein stylistisches Meisterstück verfaßt, das sich mit den Manifesten des Herrn v. Lamartine vergleichen ließe. Daß den leidenden Menschen Alles, Alles verheißen wurde, was ihnen irgend fehlte, Regen und Sonnenschein, friedlicher Erwerb und kriegerischer Ruhm, Heiligkeit des Eigenthums und Gleichheit der Genüsse, wollte noch wenig sagen; daß es aber in untadelhaften Perioden, daß es mit Geist und Wiß geschah, das war unerhört in der Geschichte der Religionen, und wer wollte es Arnold Ruge verdenken, wenn er in belletristischem Entzücken ausrief: Jetzt erst fängt die eigentliche Geschichte der Menschheit an!

Wohl aber verdachte man es unserm Freunde, Jacob Kaufmann, keinem Propheten, damals schwer, als er uns aus Brüssel bei der ersten Nachricht von

der Revolution, Folgendes schrieb — es ist jetzt die Zeit, sich die Stimme eines nüchternen Beobachters wieder ins Gedächtniß zu rufen.

„Ich bin kein Franzosenfresser, aber hundertmal kam ich zur Ueberzeugung: dieses Volk weiß nicht, was Freiheit ist! Es sind Virtuosen im Revolutioniren, Stümper in der Politik. Glänzende Soldaten und durchtriebene Diplomaten, aber miserable Politiker! Sie haben zu viel Esprit und zu wenig gesunden Verstand. Großartig in der Leidenschaft, ohnmächtig in der hausbackenen Alltagsarbeit. Derselbe Franzose, der am Tage der Schlacht oder im Straßenkampf ein Held ist, wird ein Intriguant als Beamter; der schwärmerische Menschenbefreier, der Propagandist, der sein Leben auf der Hand trägt, diplomatisirt à la Louis XIV. mit fremden Völkern. Geben Sie dem Volk der Hanaken, geben Sie den Serben eine Constitution, wie die französische von 1830, mit allen Hintertüren und Clauseln zu Gunsten der Krone, und wir wollen sehen, ob es nicht im Stande ist, auf parlamentarischem Wege seine Freiheiten zu sichern und zu entwickeln. Frankreichs Volk ist darin impotent. Es ist Held oder Bedienter. Es gefällt sich nur in der Rolle des Sklaven, der fortwährend „die Kette bricht.“ Und, leider, nach jedem Aufruhr schafft es sich neue Ketten. In gewissen Gegenden Italiens bricht täglich zu einer bestimmten Morgenstunde ein Gewitter los, welches den Rest des Tages angenehm kühlte. So wäre Frankreich frei und glücklich, wenn es täglich von 6 bis 9 Uhr sein Revolutionsnächten hätte; denn sobald die Sturmglocke verstummt ist, legt sich der kriegerische Leu wieder heiter und sorglos hin, um sich in seiner glorreichen Sonne zu wärmen und verläßt sich auf die Drohung, die in seinen gewaltigen Tagen liegt, verläßt sich auf den Nachhall der Sturmglocke, auf die Traditionen seines Heldenmuthes, und meint, von nun an müsse das goldene Zeitalter herrschen, der Fuchs seine Hinterlist, das Krokodil seine heuchlerischen Thränen lassen und alle Schlangen müßten fortan aufrecht einherwandeln. Seinen Führer macht er zum Herrn unter der Bedingung, daß derselbe ein Inbegriff von evangelischer Ehrlichkeit sei. Jahrelang dient er ihm wie ein zahmes Hausthier und läßt mit sich Parade machen an allen Höfen Europa's. Zuweilen brummt er und bei der geringsten Willkür beruft er sich auf 89 und 93. Alte Phrasen, sagt der Führer und lächelt zuversichtlich, bis sich unversehens der Löwe erhebt und ihn zerreißt. —

Die ganze aufgeregte Masse des Pariser Volkes theilt sich in zwei Parteien, die noch ziemlich ineinander schmelzen, aber nicht verfehlen können, sich mit der Zeit scharf zu scheiden. Der National will eine gepanzerte Republik, die Reform eine fourrieristische; jener wird aus Europa ein militärisches Lager, eine revolutionäre Kaserne, die Reform wird daraus ein Phalanstere, ein socialistisches Kloster machen wollen. Jener kommt mit der brennenden Lunte, dieser mit dem Ristenstengel in der Hand. Es ist allerliebste zu sehen, wie die Demokratie pacifique den Trommelwirbel des

National und das Hirtengeflöte der Reform in einem und demselben Orchesterstück harmonisch zu vereinigen weiß.

La propriété respectée — mais le droit du travail garanti. Le travail assuré au peuple. Das kommt von der Reform und heißt: der Staat muß wie die Vorsehung sein, welche die Raben speist; wenn eine Volksklasse keine Arbeit hat, so hört die Achtung des Eigenthums auf. — Protection pour tous les faibles, femmes et enfants. — Großmuth und gutes Herz werden vorgeschrieben, der Mangel daran wird vermuthlich vom Code penal mit der verhältnißmäßigen Strafe belegt werden. — Die Reform ruft: Abolition de la guerre, où le peuple sert de chair à canon und der National setzt hinzu: La France gardienne des droits des peuples faibles! übrigens Indépendance pour toutes les nationalités — und paix et Sainte-Alliance, d. h. allen Völkern wird in Güte und Sanftmuth die Republik angetragen, wenn sie's aber nicht annehmen, dann — quos ego! Die Demokratie pacifique schließt ihr Programm mit den Worten: „Es ist ein (!) Mann in Frankreich, der diese Principien annimmt . . . der sie schon proclamirt hat: Herr von Lamartine.“ Das wollten wir meinen. Ein glänzender Declamator, wie Lamartine, kann noch schneidendere Gegensätze als diese mit der gerühmten logique française ausführen. Wir glauben nur, daß er nicht der einzige Mann in Frankreich ist.

Aber die Nationalgarde ist dadurch beunruhigt. Trotz oder vielleicht wegen der zweideutigen Sätze, mit denen die sentimentale, vor ihrer eignen Doctrin zitternde „Democratie pacifique,“ unter Bethenerungen ihrer vollkommensten Hochachtung, um die propriété herumschleicht, beginnen der Nationalgarde die Augen aufzugehen. Sie besteht ja meistens aus Bürgern, aus jener Klasse kleiner und großer Besitzenden, die vom heutigen Republikaner nicht Citoyens, sondern Bourgeois gescholten werden. Sie fürchtet, daß über kurz oder lang der Terrorismus seine Mähne schütteln wird. Nicht à la lanterne les aristocrates! wird der Schrei des Tages sein, sondern mort aux bourgeois! und die Guillotine muß, nach den Gesetzen „französischer Logik“ sich bald in Permanenz erklären für die Egoisten, die Besitzthum und Weib und Kind nicht aufgeben wollen.

Die Nationalgarde besinnt sich. Eine Republik hätte ihrer Nationalitätlichkeit geschmeichelt, denn der Name hat etwas Adlerhaftes und bedeutet auf französisch nichts weniger als jenes einfache, frugale und schlichte „Gemeinwohl,“ wie man es in wirklichen Republiken, wie man es in holländischen und belgischen Städten kennt: es bedeutet Eroberung, Weltherrschaft und Gloire mit dem obligaten Gefolge von Titeln und Spolien jeder Art. Für eine Republik ist daher auch die Armee und an ihrer Spitze Lamoricière, der sich erboten hat gegen die Grenzen zu marschiren! trotzdem daß es im Program heißt: Abolition de la guerre où le peuple sert de chair à canon! Ja, für eine Republik wären beide gewesen,

obgleich der Pariser ohne Hof und Lurus nicht leben kann — aber das Wort: Communismus überläuft sie wie die Gänsehaut. —

Die Nationalgarde schwankt und arbeitet, im Verein mit einem Theil der provisorischen Regierung, mit Verzweiflungskräften daran, das Rad der Revolution aufzuhalten. So rasch jagen sich hier die Ereignisse, so plötzlich wechselt die Bewegung Farbe und Gestalten. Und bei jedem Schritt wird man an die Zeit der ersten Revolution erinnert, man möchte mit aufgeschlagenem Geschichtsbuch durch die Straßen gehen; denn man täusche sich darüber nicht, die Masse der Franzosen hat Nichts gelernt und Nichts vergessen; Phrasen, die in aller Welt abgestanden und in ihrer Nichtigkeit oder Sophisterei durchschaut sind, haben hier Zauberkraft. Die Traditionen von 1790 sind der Katechismus des untern Volkes, selbst Louis Blanc und Ledru Rollin studiren die Beredsamkeit Robespierres wie ein Evangelium.

Bezeichnend ist für den französischen Charakter, mit welcher Heiterkeit und welch' leichtem Herzen man Geschichte macht. In dem Augenblick, wo die Zukunft Frankreichs und Europas auf's Spiel gesetzt ist, vergessen sie die ästhetische Seite der Affaire nicht. Lamartine hatte kaum die Geschichte der Revolution geschrieben, als er eine zu machen anfang, und in diesem Augenblick melden die Blätter, daß der berühmte Verfasser der Girondins bereits eine Hymne auf den 24. Februar gedichtet hat, inmitten aller Regierungsgeschäfte solcher Tage. Ledru Rollin, Minister des Innern, kündigt an, daß nächstens die Künstler zusammenberufen werden sollen, um eine Wahljury zur Aufnahme von Gemälden bei den jährlichen Ausstellungen zu bilden. Wer weiß, ob nicht jetzt schon Maler beschäftigt sind, brillante Scenen aus den letzten Februartagen zu malen.“ — —

Was uns Deutschen die französische Revolution war, gehört nicht hieher; an sich betrachtet, ist sie ein einfacher Proceß. Das System des rohesten Materialismus hatte als nothwendigen Gegensatz den rohesten Idealismus erzeugt; er sprengte das alte Gebäude und glaubte damit den Materialismus zu ersticken, der aber bald mit üppiger Lebensfülle die neuen Schranken überwucherte. Die Form war geändert, das Wesen geblieben. Es ist eine alte Geschichte; nur aus sinnlicher Ueberreizung der alten Welt ging der abstracte Spiritualismus des Christenthums hervor, der aber die Sinnlichkeit nicht bändigen konnte, weil er sie nicht zu verklären verstand. Diesmal brach der Strom des Idealismus an dem Felsen der Realität; hätte er sie aber auch zertrümmert, er war kein chaotisches Urwasser der Schrift, aus dem die Gebilde der Erde sich hätten krystallisiren können; nur als Gegensatz war er denkbar und lebte nur in seinem Gegensatz.

Blicken wir einen Augenblick in die Zeiten zurück, als das Haupt des Hohenprieesters der Tugend, Robespierre, unter dem Beil gefallen war, als Tallien's, des Thermidorriers, schöne Gemahlin, unter der feinen Jugend der Revolution die griechischen Trachten und die griechische Lascivität modernisirte, als der lange

geknechtete Egoismus in übermüthiger Freiheit sein Haupt über das künstliche Niveau der allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit erhob, das nur so lange von Bestand sein konnte, als die Guillotine da war, es zu bedienen. Consequenter als der atheniensische Ostracismus rasirte der Vertreter der reinen Demokratie die emporstrebenden Häupter, bis auch das feinnige dem allgemeinen Gesetz verfiel, und nun die eleganten Incroyables, die Atheisten der neuen Religion, mit der Keckerei ihres souveränen Egoismus den demokratischen Glaubensartikeln Hohn sprachen, die der ehrliche la Reveillere in abgeblasstem Abdruck als Theophilanthropie zum zweiten Mal verkündigte. Der Sonntag, der Monsieur und die hohe Cravatte empörten sich aristokratisch gegen den Decadi, den Citoyen und das bürgerliche Halstuch. Diese Jeunesse dorée gehörte nur zum kleinsten Theil der alten Aristokratie an; noch lastete das Emigrantengesetz auf ihr, und die Reaction hatte nur locale Bedeutung. Aber das revolutionäre Finanzsystem hatte eine neue Aristokratie hervorgebracht. Der Staat der Revolution hatte mit den Assignaten operirt, den Anweisungen auf die zu verkaufenden Güter der Emigrirten und der Kirche. Die Entwerthung derselben, durch die leichtsinnige Wirthschaft der Machthaber, die falsche Theorie bei Emanirung derselben und die allgemeine Creditlosigkeit hervorgebracht, hatte die Vermögensverhältnisse der Nation auf das Wunderlichste umgestaltet. Jene Güter, deren Ankauf immer mit einer gewissen Gefahr verbunden war, hatten um einen Spottpreis verwerthet werden müssen, sie waren nun in die zweite, dritte Hand gegangen und repräsentirten, als der innere Friede und der Credit wieder hergestellt waren, einen hundertfachen Werth im Verhältniß zu ihrem ursprünglichen Preise. So hatte sich durch Schwinderei, zufällige Combinationen und Glückswechsel eine Classe von Reichen gebildet, die ihren Reichthum weder erarbeitet noch ererbt haben, und die ihn auf jene bruske und leichtsinnige Weise geltend machten, wie es immer mit einem schwindelnden Erwerb der Fall ist. Industrieritter und Spieler haben keine dauernde Frucht von ihrem Gewinn.

In den Zeiten des Kaiserreichs, wo der bisher nur private Glanz und Luxus einen gleichsam officiellen Charakter annahm, trat eine zweite, viel wichtigere Classe von Besitzenden an die Seite dieser neuen revolutionären Aristokratie. Der Schwindel wurde ins Große getrieben. Die Weltkriege Napoleons brachten der großen Nation viel Ruhm und Ehre, aber noch mehr Beute. Man muß gestehn, daß selten die Ausplünderung der besiegten Völker mit einer so gründlichen Methode betrieben wurde, als der Kaiser und seine Marschälle es verstanden. Mußte doch selbst die Kunst Italiens und der Niederlande dem Pantheon aller Nationen in Paris ihren Tribut geben. Das erpreßte Geld war die Grundlage des neuen Adels; der Glanz des Kaiserhofes, geheiligt durch die Weihe des Papstes, die Verbindung mit der Kaisertochter, die große Perspective nach allen Seiten Europas hin, gab die Folie. Die Vasallen des neuen Weltgebieters wurden nun Für-

sten, Prinzen, Grafen, Barone; ein Theil der alten legitimen Aristokratie fand seine Ehre darin, den Kammerherrnschlüssel von dem Sohn der Revolution anzunehmen. So gemein als möglich in seinem Ursprung, hatte dieser Feudaladel doch den chevaleresken Anstrich, der großen Thaten nie fehlen wird. Aber der Noturier wollte nun seine Schätze und seinen sauer verdienten Adel auch genießen, er ging mit den Finanzschwindlern der Revolution Hand in Hand. Napoleon war nur ein halber Franzose; der Kampf, der schwindelnde Reiz der Abenteuer war sein Leben, während seine Vasallen ihre Zeit gedient hatten, um dann zu ruhen. In Napoleon war die Unruhe der Zeit verkörpert, er ist eine große Erscheinung, auch abgesehen von dem Umfang seiner Thaten. Seine Creaturen aber wurden gemein, sobald sie aufhörten, dem ungestümen Drange ihres Fürsten zu folgen. Napoleon fiel durch seine eigenen Schöpfungen, die der Unruhe satt waren, weil sie genießen wollten.

Es kam die Restauration. Das neue Königthum war arm; seine Getreuen, die mit ihm aus der Verbannung zurückkehrten, hatten ihre Besitzungen ebenfalls verloren. Aber es brachte die alten Traditionen mit, der Umschwung der öffentlichen Meinung zu seinen Gunsten war schnell, unmittelbar, wie es bei den Franzosen immer geht, die Stände wurden royalistischer als die Krone selbst, und die an die Emigrirten ausgezahlte Entschädigung, so wie die von Napoleon nur begonnene Restauration der Kirche stellte die Aristokratie wieder her. Die dritte seit Robespierre Fall! Der dritte gewaltsame Umschwung des Besitzes! Auch die Laroche Jacquelin und was zu ihnen gehörte, stützten sich auf ritterliches Wesen, Bravour und militärische Ehre, aber es war eine andere Ehre, als die des Kaiserreichs: die Ehre der Loyalität, des abstracten Dienstes. Die exclusivsten Cirkel des Faubourg St. Germain wurden nicht blos nach dem Alter des Stammbaumes, sondern nach dem Grad der Treue bestimmt. Der Katechismus der Convenienz erhielt neue Artikel, der Franzose fand sich bald darin. Am heftigsten wütheten die bürgerlichen Advokaten, deren Talent man für die gute Sache benutzen wollte, für den neumodischen Glauben; sie ersetzten durch Eifer das fehlende Blut. Es wurde nun guter Ton, fromm zu sein; man ging mit Ausdauer in die Kirche, man schickte die Söhne in die Jesuitenschulen, man küßte den Beichtvätern wieder die Hand. Die galanten Abbés des alten Frankreich mußten wieder wenigstens eine heilige Miene annehmen, sie mußten ein Anathem gegen die Ketzer und Theater schleudern — der große Talma war Jacobiner und Buonapartist gewesen — sie mußten wieder über die Sünde, die Gnade und die Jungfrau Marie mit Anstand zu sprechen wissen. Ein zierlich eingebundenes Meßbuch war ein unentbehrliches Meubel jedes guten Salons.

Das war die Aristokratie der revolutionären und napoleonischen Zeit. Sie war zu sehr voltairisch gebildet, um den Jesuiten auf jede verfängliche Frage bequem Bescheid geben zu können. Im Eifer für den Dienst gab sie den alten

Chouans nichts nach; die Polizei war wachsam wie unter dem Kaiser, die Diplomatie wußte sich zu schicken. War ja Talleyrand von Geburt ein grand seigneur, obgleich seiner Vergangenheit wegen etwas anrücklich in religiöser Ueberzeugung. Was gegen den „rechtmäßigen“ König gedient, behielt immer einen kleinen Makel, bei allem Eifer für den neuen Herrn.

Die damalige Opposition wird sehr unbestimmt mit dem Ausdruck Bourgeoise bezeichnet. Wir denken uns unter Bürgerschaft etwas ganz anderes. Es war der größte Theil der revolutionären und napoleonischen Geldaristokratie, die von dem Hof und seinen Anhängern zurückgesetzt, von dem neugebacknen Christenthum skandalisirt wurde; es waren die großen Banquiers, denen die leichtsinnige Finanzverwaltung des Staats zu hantirte wurde; es war die thatendurstige, durch die Reminiscenz des Kaiserreichs und die Traditionen der polytechnischen Schule und ähnlicher Institute auf kriegerische Ehre hingewiesene Jugend, denen durch das System der heiligen Allianz alle Aussicht auf Abenteuer in großem Styl verschlossen war, und die in der neuen Dynastie immer die Schickslinge der Barbaren sah; es war endlich alles, was Ehrgeiz besaß und gegen die Concurrenten von Geburt nicht aufkommen konnte. Der Ehrgeiz ist in Frankreich gefährlicher, als in andern Staaten, weil nirgend die Centralisation so auf die Spitze getrieben ist. Nur in Paris findet der echte Franzose Ehrenstellen, Erwerb, Vergnügen, Bildung, literarischen Ruhm und was sonst als Lebensaufgabe erscheint. Ein eignes Leben in den Provinzen, wenn man die Industrie abrechnet, gibt es nicht; die ganze Provinz lebt von dem wohlwollenden Lächeln des Präfecten und Sous-Präfecten. Es gibt keine selbstständige Aristokratie, keinen selbstständigen Bürgerstand; aller Adel ist Hofadel, alle Bildung Parisisch, aller Handel in Geldgeschäfte verflochten, die von den politischen Ereignissen zu Paris abhängig sind. Die große Entwicklung des Creditystems ist der mächtigste und zugleich gefährlichste Hebel der Centralisation. Das sogenannte constitutionelle System ist in keiner Weise geeignet, diese Aufhebung alles Individuellen zu paralyfieren; im Gegentheil arbeitet es ihr in die Hände, denn jeder Prozeß in einem Marktflecken, in den sich sonst nur die Regierung mischt, ist ein Gegenstand der Publicität und ganz Frankreich sieht darüber zu Rathe. Die Deputirten sehen sich nicht als Vertreter bestimmter Interessen an; sondern als Aspiranten auf das Portefeuille, wenn sie zur Opposition gehören, auf ein einträgliches Amt, wenn sie mit der Regierung votiren. Die parlamentarische Opposition ist daher hohl und ohne Inhalt, es handelt sich überall lediglich um die grande politique; die Rednerbühne ist ein Theater, wie die Schranken des Gerichts, es kommt nicht darauf an, wofür man plaidirt, sondern welches Talent man dabei aufwendet, denn davon hängt die künftige Stellung ab.

Mit dieser krankhaften Einseitigkeit des politischen Lebens hängen auch die socialen Verwicklungen zusammen. In den höhern Regionen war in den Zeiten

Ludwigs XV. die Unstittlichkeit größer; wenn uns die *Chronique de l'oeil de boeuf* auch nicht gerade ein Evangelium ist, so bleibt doch genug, um allen Wetteifer mit den Lastern der Regence aufzugeben. Freilich war auch diese Liederlichkeit nativer; sie war noch nicht mit pietistisch-sentimentalen Elementen zerlegt, wie die reflectirte Unstittlichkeit des modernen Paris, wie sie uns sein *Feuilleton*, seine *Novellistik* und sein Theater darstellt. Aber damals war der Bürgerstand noch nicht inficirt, im Gegentheil herrschte ein hugenottischer Puritanismus in diesen untern Schichten der Gesellschaft, aus denen ein Rousseau, Roland u. s. w. hervorgingen. Jetzt aber waren alle Classen aufgewühlt; zuerst hatte sich die encyclopädistische Bildung, die rohe Negation alles Gegebenen, im Laufe der Revolution der ganzen Gesellschaft mitgetheilt und ihre sittlichen Fundamente unterwühlt; nun kam der Jesuitismus der neuen Romantik, und fügte noch die Heuchelei und weibliche Coquetterie mit dem eignen Innern zu den übrigen Untugenden hinzu. *Foul is fair and fair is foul*, das war der Grundgedanke der neuen Schule, der *Marion de l'Orme*, *Hernani*, *Triboulet*, *Lucrezia Borgia* u. s. w., in denen man lernte, aus der eignen Nichtswürdigkeit eine Art politischen Genusses zu machen, wie die *Magdalene* des reflectirten Christenthums. Nichts corrumpirt mehr, als das corrosive Gift dieses psychologischen Kleinhandels. Wir Deutsche haben uns auch darin gehorsam der französischen Bildung angeschlossen, auf die wir seither durch den krankhaften Nihilismus, die ironische Sentimentalität unserer romantischen Schule vorbereitet waren.

Die sittlichen Principien ausgehöhlt und die materiellen Gelüste auf die Spitze getrieben — genug, um die Grundlage der Gesellschaft in Frage zu stellen. Zene drei großen Krisen des Besitzstandes hatten, wie es an Orten geschieht, wo viel gespielt wird, einen großen Theil des Volkes an schnellen, spielenden Erwerb, an forcirten Genuß gewöhnt, und ihm die ernste, anhaltende Arbeit — welche als Lebensaufgabe überhaupt nicht Sache der Franzosen ist — verleidet. Das Jagen nach Glück, nach Genuß war die sociale Tragödie, die hinter dem Epos der politischen Leidenschaften sich versteckte. Politische, merkantile, literarische Adventuriers waren die Führer der Generation; der unstittliche Schwindel des Journalismus bildete sich neben dem Luxus der guten Gesellschaft, deren schlechte Copie er war. Gleicher Genuß! das war das höchste Problem, das sich die socialistischen Schüler *St. Simon's* und *Jourrier's* zu stellen mußten; die Idee der gleichen Arbeit gab ihnen wenigstens einen sittlichen Anstrich, der aber von dem Theaterprunk ihres Erscheinens größtentheils verdeckt wurde.

Aus dieser Voraussetzung ist der Grundgedanke der Julirevolution leichter zu begreifen. Man liebt zu sagen, sie habe ihr Ziel nicht erreicht; im Gegentheil, sie ist über dasselbe hinausgegangen. Schon *Lord Chesterfield* sagte von den Franzosen, sie verstanden wohl, *Barrikaden* zu errichten, aber keine *Barrieren*; die Leidenschaft, die Lust am Kampf treibt sie weit über ihre Vorsätze hinaus. Man

möge die Idee der Legitimität verspottet, so viel man will, sie ist doch die einzige sichere Grundlage einer wahrhaft politischen Entwicklung. Mit der Vertreibung der Dynastie, so wenig dieselbe irgend ein Mitgefühl in Anspruch nehmen darf, war nicht nur das Königthum, sondern der Staat, die Gesellschaft in Frage gestellt. Man lese die Geschichte dieser Tage in L. Blanc; so novellistisch die Darstellung, so leichtsinnig der Verfasser in der Bearbeitung seiner Quellen ist, so viel hat er deutlich nachgewiesen, daß die alte parlamentarische Opposition die Vertreibung Karls X. nicht wollte, daß sie vielmehr im letzten Augenblick dagegen zu operiren suchte. Die Illegalität der berücktigten Ordnungen war nur das Stichwort zum Aufstand; der wesentliche Grund blieb jener Conflict zwischen zwei verschiedenen Klassen der Gesellschaft. Durch einen Thronwechsel kam die siegreiche Klasse der Bourgeoisie in eine schiefe Stellung; sie mußte Principien vertreten, die sie selber gewaltsam verlegt, für deren Verletzung sie wenigstens die nachträgliche Rechtfertigung übernommen hatte.

Wie weit Louis Philipp an den schmählichen Intriguen, die der großen Katastrophe vorausgingen, Theil genommen, ob er mit dem alten Ehrgeiz seines Hauses nach der Krone gestrebt, ob er nur der Nothwendigkeit gefolgt, zu erhalten, was zu erhalten war — das wird sich schwerlich mit historischer Gewißheit herausstellen lassen. Ein Vorwurf trifft ihn unter allen Umständen: er hat nicht Seelenstärke genug gehabt, der alten Regierung gegenüber eine bestimmte Stellung einzunehmen. Er hat sich dem Hof fremd gehalten, wo ihn ohnehin die blutige Erinnerung an seinen Vater in den Schatten stellte, er hat die Banquiers und Advokaten der Opposition um sich versammelt, jene Thiers und Mignet, die aus der Geschichte der großen Revolution in echt französischem Leichtsinne eine amüsante Lecture machten, im Charakter der Romane von Alex. Dumas; er hat mit der herrschenden Partei gegrollt, mit der liberalen vielleicht etwas über Gebühr coquetirt. Er ist von der strengen Idee des Rechts abgefallen, und in dieser zweideutigen Stellung zwischen der Leidenschaft der Masse und der Fähigkeit der Besessenen hat ihn endlich als gerechte Nemesis das Verderben ereilt; der Greis ist ohne Ehre gefallen, unbeweint und selbst unvertheidigt.

Um die Herrschaft nach der Julirevolution stritten die beiden Parteien, die sich wegen gemeinsamer Unterdrückung gegen die alte Dynastie verbündet: sie sind unter dem Namen der Conservateurs und der dynastischen Opposition bekannt. Die Einen zehrten von der Erinnerung an die napoleonischen Zeiten; sie wollten Frankreich wieder als gewaltige Macht, seine Fahnen siegreich in allen Ländern Europa's, seine Wimpel gebietend in allen Meeren sehen. Auf den Gegenstand kam es ihnen nicht an: um dem alten Europa einen neuen Stoß zu versetzen, ein neues Feld des Ruhmes zu erobern, sollte sich Frankreich an die Spitze der Nationen stellen, die Polen, die Italiener, die Rheinländer, vielleicht auch die Freinsurgiren, die liberale Partei in Spanien unterstützen, den alten Tyrannen von

Aegypten gegen seinen Lehnsherrn und das vereinigte Europa in Schutz nehmen; wenn es sich aber für den Augenblick um kein Schauspiel der grande politique handelte, so genügte die Kokosnußfahne der Königin Pomare in Otaheiti, die Löwen der großen Nation gegen Alles, was nicht das Glück gehabt, in Paris erzogen zu sein, in Harnisch zu bringen. An ihre Spitze stellten sich finanzielle Schwindler, die mit ihren Kriegsdemonstrationen à la baisse spekulirten, wie Herr Thiers, der talentvollste Staatsmann und der ausgemachteste Charlatan des heutigen Frankreich. Er war liberaler als seine Mitbewerber, er erschien in den Salons des aristokratisch gesinnten Herzogs von Nemours — der Einzige — in schwarzen Pantalons; er hatte in seiner Geschichte der Revolution die populären Figuren des Convents, die Männer mit der breiten Brust, kräftigen Armen und laxen Grundsätzen, mit Vorliebe behandelt; die bornirten Idealisten mit dem Achselzucken souveräner Ironie abgefertigt; er hatte es daher auch nicht verschmäht, sich den Umständen anzupassen und als Minister jene Septembereetze gegen die Presse zu erlassen, die das Stichwort der neuen Opposition wurden, wie die Ordonnanzen die der alten. Noch nie war die Geschichte mit einer solchen Trivulität gemacht worden, als im Jahr 1840 unter seinem Ministerium; noch nie hat sich ein abtretender Staatsmann mit solcher Grazie dem Ridicul unterzogen. — Thiers gehörte nicht seinen Principien, wohl aber seinem Charakter nach wesentlich zur officiellen Opposition; er hätte keinen Augenblick Anstand genommen, sich dieser oder jener Partei zu verkaufen, die ihn gerade an's Ruder gebracht hätte, wie er es heute mit dem kaiserlichen Hanswurst gethan; aber die beständige Unruhe seines Geistes entfremdete ihn der specifisch conservativen Partei, die den Frieden und den Stillstand um jeden Preis wollte.

Die Opposition zählte wenig Staatsmänner unter sich, obgleich ihnen, wenn sie zur Regierung gekommen wären, das allen Franzosen angeborne Talent, rasch, flüchtig und geistreich zu organisiren, gewiß nicht gefehlt haben würde. Desto reicher war sie an Rednern. Sie wußten ihre Advokatenkünste mit großem Erfolg in der Kammer zu verwerthen, und man muß gestehn, daß ihre Stoffe der oratorischen Behandlung bei weitem günstiger waren: Freiheit allen Völkern, Ehre, große Nation, Haß gegen die brittischen Krämerseelen, Rheingrenze, Pressfreiheit u. s. w. Sie waren in religiösen Dingen entschieden liberal; Constitutionel und Siecle tischten ihrem Publikum, den Epicüers, Schaudergeschichten von den Jesuiten auf — Eugen Sue machte in dieser Branche in dem Feuilleton des ersten Blattes viel Glück — sie vertheidigten die Universität, welche der modernen Frömmigkeit gegenüber den klassischen Geist Volttaire's und der Encyclopädisten vertrat; sie waren in allen Fragen practisch, d. h. principlos, sie urtheilten als echte Franzosen überall nach der Convenance; sie machten unbefangen krumm, was gerade war, wenn sie nur eine zierliche Wendung herausdreheln konnten. Sie waren Phrasieurs in dieses Worts verwegenster Bedeutung, aber lebenswürdige Plauderer;

hohl, aber elegant. An eigentlich politische Reformen, an das Einzige, was Frankreich aus dem ewigen Strudel der Revolutionen retten kann: Herstellung der Autonomie in den einzelnen Kreisen und Verbesserung der Administration, hatten sie auch in ihren schwachen Stunden nicht einmal gedacht, Paris war ihnen die Welt, und die bisherige polizeilich-administrative Centralisation kaum noch streng genug. Ehrenvolle Ausnahmen, wie Tocqueville, gehörten nicht in diese Coterie. Mit Recht konnten ihnen die Gegner, wenn sie ihnen Corruption, schlechte Verwaltung u. dgl. vorwarfen, hohnlachend erwidern, ihr macht es ja ebenso! Das Pathos stand ihnen schlecht, aber sie konnten witzig sein, und die Achtung vor Molière, die Herr Dupin den Pilgern von Belgrave-Square als Pietät gegen die vaterländische Vergangenheit entgegenstellte, war nicht gemacht.

Studirt Scribe, den größten Dichter dieses ins Moderne übersehten alten Frankreich, und ihr habt ein vollständiges Bild dieser glaubenlosen, hohlen, unsittlichen, aber liebenswürdigen und heitern Welt.

Noch eins dürfen wir bei der dynastischen Opposition nicht vergessen; sie gehörte, wenigstens in ihren officiellen Organen, ausschließlich der wohlhabenden, gebildeten Klasse der Gesellschaft an. Sie coquettirte mit dem „Volk,“ der Revolution, dem Krieg, aber alles nur bis zu einer gewissen Grenze; in der orientalischen Frage eroberte Thiers in seinem Journal die Rheingrenze, wie er früher in Spanien intervenirt hatte, aber bei dem ersten entschiedenen Auftreten der allirten Mächte ließ er schnell die französische Flotte zurückziehen, um nicht zu unnöthigen Conflicten Veranlassung zu geben. So provocirte Odillon-Barrot durch die Reformbanquette — beiläufig wieder eine rein formelle Frage, welche die Principiosigkeit dieser Opposition vollkommen charakterisirt — die Aufregung des Volks, aber er blieb zu Hause, als diese Aufregung eine bestimmte Gestalt annahm.

Das war der Unterschied dieser Reaction von der Partei des National, die sonst in allen wesentlichen Punkten Eins mit ihr war, und ihren Charakter nur noch deutlicher aussprach, weil sie jünger, heftiger und naiver war. Freilich trug der National überall die Fahne der Republik zur Schau, aber es war das nichts als die alte französische Militärrepublik, deren Adler siegreich von den Pyramiden bis zum alten Czarsenschloß geweht. Leichtsinrige Bravour, chevalereske Gaskonade war der vorherrschende Charakter dieser echt französischen Fraction, die mit Beranger Spottlieder gegen das Mönchswesen und die Censoren sang, die Pariser Grisetten feierte, mit den coursfähigen Journalisten der aristokratischen Salons Kugeln wechselte, mit Andacht auf die Triumphbogen des Märtyrers von St. Helena emporblickte, und übrigens mit einer so harmlosen Unbefangenheit die politischen Angelegenheiten der „Barbaren“ besprach, wie jener türkische Bezier, der auf die Nachricht von den Siegen der Franzosen über die Oestreicher erwiderte, es ist dem Beherrscher der Gläubigen sehr gleichgiltig, ob der Hund das Schwein, oder das Schwein den Hund beißt. Im Lügen gebührt dieser Partei

offenbar der Preis, aber sie ist naiv in dieser liebenswürdigen Beschäftigung, sie hat keine Hintergedanken. Blättert im Charvari, so habt ihr den Inhalt ihres Glaubenssystems: anmuthige Grisetten und brave Unterofficiere ist ihr Positives, die bons bourgeois von Paris, die Friedens-Philister, der Gegenstand ihres Witzes.

Wenn man nur sagen könnte, daß die Partei dieser Bourgeoise, die Partei der Quasi-Legitimität, um einen Grad reicher an sittlichem Inhalt gewesen wäre! Die Partei der reichen Banquiers, der alten, friedfertigen Marschälle von Frankreich und jener liederlichen jungen Aristokratie, die aus dem Finanzschwindel der Revolution und des Kaiserreichs hervorgegangen war, — der Politiker der Rue St. Honoré. Mit der Vertreibung der Jesuiten und des Faubourg St. Germain aus dem engeren Kreise der Politik war ihr Zweck erreicht; nun wollte sie Frieden und Ordnung, um ihre Börsengeschäfte ungestört treiben, ihre Töchter in Bällen und Salons ruhig ausstellen zu können. Casimir Perier, der einzige Staatsmann von Umsicht und Ausdauer, den Frankreich seit der Julirevolution gehabt, hat diesem System die Herrschaft errungen. Nach seinem Tode bot die conservative Partei ein klägliches Bild; Louis Philipp war zu sehr Familienvater, zu sehr durch seine mannigfachen Schicksale an Behutsamkeit gewöhnt, zu unfähig jedes consequent festgehaltenen Entschlusses, als daß er — bei den Franzosen ein unumgängliches Bedürfnis — dem Volk hätte imponiren können. Er war consequent, aber zäh, nicht hart; die Zähigkeit haßt der Franzose, und die Popularität des Regenschirms und der meilleure république war um so schneller dahin, da der König in sich selbst nicht Kraft und Festigkeit genug fühlte, um nicht mit seinen alten Feinden, dem legitimistischen Adel und selbst dem Clerus, zu huhlen, wenn sie ihm irgend einen Schritt entgegenkamen. Seine Minister waren durchgehends untergeordnete Werkzeuge seiner Politik, bis er endlich in Guizot einen höchst unbequemen Theoretiker fand und den Doctrinärs die Zügel überlassen mußte, um nur seine Partei in irgend eine Form zu bringen. Es gibt keinen größern Gegensatz als zwischen diesen beiden Männern; Guizot ist eine deutsche Natur, systematisch bis zur Bornirtheit, und in dem starren, hochmüthigen Bewußtsein seiner allein selig machenden formalen Doctrin alles Inhalts vergessen. Er meinte es ehrlich mit seiner conservativen Politik, so weit sein persönlicher Ehrgeiz es zugab; aus dem Conflict seines Ehrgeizes und seiner Principien ist sein Beitritt zu jener Coalition zu erklären, die für einen Augenblick die Geltung der Conservateurs zu erschüttern drohte. Ehrlichkeit ist für die Beurtheilung eines Staatsmannes eine sehr unbestimmte Bezeichnung; Guizot hat sich persönlich von der Faulheit und Corruption, der ziemlich alle Organe des officiellen Frankreich verfallen waren, rein erhalten, er hat, um mich eines Byronschen Ausdrucks zu bedienen, das Vaterland gratis ruiniert; aber er hat die allgemeine Selbstsucht, die er vorfand, trefflich ausgebeutet und seine Regierung lediglich auf den gemeinen Egoismus begründet. Bei einer napoleonisch organisirten Polizei, einem Pitt's

schen Bestechungssystem, war sein und seiner Partei einziges Streben, daß keine Unordnung vorkäme; während Napoleon durch jene Mittel die innere Verwaltung auf eine glänzende Weise reorganisirte, und Pitt jene grandiose auswärtige Politik verfolgte, die England freilich an den Rand des Banquerouts brachte, aber wenigstens seiner Weltstellung angemessen war, hat Guizot für die innern Verhältnisse nichts gethan, nach Außen hin eine kleinliche, ehrlose Politik verfolgt, die das französische Ehrgefühl empfindlicher verletzen mußte, als es die härteste Tyrannei im Stande gewesen wäre. Zufrieden mit diesem tüchtigen Anwalt und bereit, ihm à tout prix eine compacte Majorität zu geben, trieb die conservative Partei die Politik nur als fatale Nothwendigkeit, sie war gleichgiltig gegen die Verfassung, blasirt gegen alles politische Wesen, soweit es nicht auf die Börse influirte, und während die Opposition mit großem Gepolter täglich etwas Neues verlangte, was es auch sei, sorgten die Conservativen dafür, daß überhaupt nichts geschehe. Die Gegner waren einander würdig.

Wie stand es aber mit jenen tugendhaften Männern, die sich aus den einen so wenig machten als aus den andern, die ihren moralischen Unwillen nicht in einzelnen Fragen, sondern ganz im Allgemeinen — radical, um technisch zu reden — Luft machten? Den Jacobinern der Réforme und den socialistischen Diplomaten der Demokratie pacifique? Diese Virtuosen der Revolution, die als echte Künstler, für die Barricaden nicht des Zwecks wegen eiferten, der dadurch erreicht werden sollte, sondern an sich, aus reiner Liebe zur Sache? Ledru Rollin lernte Dantons und Robespierres Rede auswendig und declamirte mit kräftiger Kehle jene tyrannenmörderischen Phrasen, deren man sich aus den 90. Jahren her erinnerte, und die übrige äußerste Linke ergänzte ihn auf das kräftigste; er sah in der Republik die Guillotine, den Wohlfahrtsausschuß, das Revolutionstribunal — die aufgeregte Fluth, in der ein unruhiger Geist den sinnlichen Reiz findet, dessen er in jedem Augenblick bedarf. Aber diese Männer waren nur der rohe Stoff jener idealistischen, abstracten Opposition; der Esprit des Radicalismus war in Herrn v. Lamartine Fleisch geworden. Ein feiner, gebildeter Geist, der den Franzosen gab, was sie vor Allem brauchten, die Bonmots der politischen Bewegung. Dilettant in allen ernsthaften Fragen, Romantiker und Poet, hielt er sich zuerst an die conservative Partei aus den aristokratischen Sympathien, die kein Gentleman verleugnen kann; als aber die Regierung Jahre hindurch nichts Heroisches that, keine Abenteuer unternahm, ging er mit der feierlichen Erklärung: *La France s'ennuie*, zur Opposition über; zurückgeschreckt von dem rohen Materialismus, der von keiner zierlichen Idealität überdeckten Selbstsucht dieser Partei, brach er mit dem ganzen officiellen Frankreich, und gab dem Volk das Stichwort: *La France s'attriste!* Diese Bonmots wurden schnell populär; Herr v. Lamartine, der gemeinen Bourgeoise immer abhold, coquettirte mit dem „Volk“ in Blousen, das überall mehr Ritterlichkeit, mehr Bravour und mehr Form be-

wahrt hatte, als die Epiciers der kleinen Vorstädte; er sprach zu ihm, freilich stets in Glacehandschuhen und in salonfähigen Perioden, und die Menge freute sich des aristokratischen Führers, der ihr zugleich imponirte und schmeichelte. Ließ sich der Redner auf bestimmte Fragen ein, so war viel Confusion in seinen Vorschlägen, wie es bei Dilettanten nicht anders möglich ist; mit derselben Leichtigkeit, mit der er in seinen Friedenspsalmen die Deutschen durch „blaues Blut“ absand, erledigte er die orientalischen Wirren durch Reminiscenzen an die Kreuzzüge. Uebertrieben stark er damit gegen die sonstigen parlamentarischen Notabilitäten nicht ab, und ließ sie weit hinter sich an Eleganz und Esprit. War er fertig, so wußte man zwar niemals recht, was er eigentlich gewollt: aber was für Geist war in der Rede aufgewendet! Und das genügt dem muntern Frankreich. Es wurde nun Mode, im „Volk“ den Kern der Nation zu sehn. Lamartine selbst, Michelet, Louis Blanc und Andere schrieben Revolutionsgeschichten, in denen sich ziemlich alle Acteurs als Gauner und Halunken erwiesen — sehr im Gegensatz zu den Epopöen von Thiers und Mignet — dagegen der Chor, das Volk, als hohe, sittliche Macht, die sich zwar zuweilen grob äußerte, aber immer groß. Auch hier war der theatralische Effect die letzte sittliche Instanz. Die Männer des „Volks“ — ein Alibaud und Aehnliche, die in Ermangelung anderer Großthaten sich des Königsmordes befleißigten, traten imposant genug auf, um in Gassenliedern besungen zu werden; wenn nicht gerade tugendhaft, waren sie doch nobel, und das ist ein Bourgeois nie.

Dieser wüste Aberglaube an die Unfehlbarkeit des „Volks,“ den Michelet in seiner Heiligengeschichte historisch ausführte, rundete der verworrene Priester einer neuen Religion, Lamenaïs, dogmatisch ab. Paroles d'un croyant! Le livre de peuple! die Ampaschands und Dervands gar nicht mitzuzählen! Hier war Inspiration, Feuer, unbestimmte, aber umfassende Liebe, tugendhafte Entrüstung ohne Gegenstand, christliche Reminiscenzen und republikanische Dithyramben in einen allerliebsten Ragout zusammengekocht, mit den Thränen eines edlen Herzens, das zu träge und zu unwissend ist, sich an der Arbeit des Geschlechts zu betheiligen, reichlich übergossen. Die Atheisten der voltaireschen Schule verbündeten sich mit diesem wunderlichen Freund, wie sie allenfalls auch der jesuitischen Gazette de France die Hand drückten, wenn sie das allgemeine Wahlrecht predigte; in ihrem Saß war kein Ernst, in ihrem Pathos kein Gehalt; sie machten Coterie und begnügten sich mit der guten Absicht.

Die ganze Romantik trat in ihren Dienst. Wie populär mußte das allgemeine Sündenbewußtsein geworden sein, wenn selbst das Organ der Aristokratie, das Journal des Débats, ihm die Spalten seines Feuilletons öffnete.

Die Mystères de Paris haben dem Socialismus mehr genützt, als alle Ergüsse des prêtre abominable, wie Heine ihn nannte. War es der tugendhafte Eifer, der alle Grisetten und Commis voyageurs der großen Nation für diese

Schilderung der menschlichen Leiden empfindlich machte? Es war mehr die krankhafte Lust nach starker Nervenaufrregung, dieselbe Lust, die bei den entarteten Söhnen der alten Römer die Gladiatorenspiele, bei den Spaniern die Stiergefechte hervorrief, die unsern Pöbel zu dem widerwärtigen Schauspiel einer Hinrichtung treibt. Wie bei dem Arzt, der ursprünglich nur die Wunden untersucht, um sie heilen zu können, sich allmählig ein objectives Wohlgefallen an der Anschauung der Krankheit einmischt, so legt freilich dem Anschein nach ein Eugen Sue die Hand nur darum in die Wunden der Gesellschaft, um nach Mitteln zu ihrer Linderung zu suchen, auf jede Schilderung irgend eines Greuels folgt ein moralisches Capitel: so und so sollt ihr euch verhalten, damit so etwas nicht wieder vorkomme; aber der eigentliche Leser des Feuilletons überschlägt dergleichen Anwandlungen, und jagt mit dem Heißhunger eines blasirten Epifureers neuen Giftmorden, Verräthereien und Niederlichkeiten nach. Der berühmte Feuilletonist, der selber seine Wohnung mit einem Luxus auszustatten gewußt hat, der einem Genz Ehre machen würde, empfiehlt theoretisch die Bescheidung, die zufriedne Armuth; aber welche Farben stehen ihm zu Gebote, den sinnlichen Glanz zu malen, in welchem der Reichthum seine Schwingen ausbreitet! Die Phantasie bleibt in dieser Anschauung, die *fabula docet* hinkt unbeachtet nach. Noch dazu ist das Heilmittel in der Regel gleichfalls auf die Phantasie berechnet, und fast ebenso gefährlich, als die Krankheit, der es abhelfen soll: die Idee der subjectiven Gerechtigkeit, die, dem Himmel und seiner Unthätigkeit zum Troß, mit dem Hochmuth eines unfehlbaren Bewußtseins überall gewaltsam eingreift, und wie die Jesuiten und Illuminaten, die Mittel nicht besonders ansieht, die zum guten Zweck führen sollen. Selbst im Roman bringt es das französische Rechtsgefühl nicht weiter, als bis zum aufgeklärten Despotismus, denn diese Tugendhelden der Eugen Sue'schen Romane, die Rudolfe u. s. w., spielen keine andere Rolle, als im Tartuffe der Bote des absoluten Königs, der aus der souveränen Machtvollkommenheit seines unmittelbaren Rechtsbewußtseins das positive Recht dahin wendet, wo es ihm augenblicklich paßt, wenn auch das moderne Frankreich romantisch genug denkt, dieses souveräne Rechtsgefühl von der äußerlich legitimirten Souveränität zu trennen, und so den verkappten Großherzog von Gerolstein zu einem zweiten Karl Moor zu machen, der seine Mulatten, Aerzte, Buhlerinnen u. s. w. ebenso verwendet, als der deutsche Wiederhersteller der göttlichen Weltordnung seine Libertins und Spitzbuben.

Eugen Sue und die übrigen Moralisten seiner Branche haben bei ihrer epischen Objectivität immer noch den sittlichen Hintergedanken, wie Chauderlos de Laclos in seinen *Liaisons dangereuses*; Balzac und seine Schule läßt diesen pietistischen Hintergrund fallen, und stellt die verkehrte Welt des Unrechts mit aller Naivität einer zweiten Unschuld dar. Seine Romane, die am weitesten verbreitet sind — *Pere Goriot*, *Le grand homme de province*, *l'histoire des treize* u. s. w.

— sie malen eine Gesellschaft, die aus lauter Schurken zusammengesetzt ist, und mit einer Unbefangenheit, als müßte es so sein. Nur in einer so verruchten Weltlichkeit — denn so erdichtet jene Erzählungen immer sind, sie ruhen auf einem sehr realen Boden — läßt sich das entgegengesetzte Extrem der Bigotterie begreifen, die gänzlich aus der Welt flieht, sobald die einzige Flamme, die dem dunkeln Herzen leuchtete, die Leidenschaft erstickt ist. Jene mysteriöse Gesellschaft der 13, die zu dem ausgesprochenen Zweck zusammengetreten ist, um den Kelch aller Leidenschaften bis zum Grunde zu leeren, alles sinnliche Raffinement der Lust, der Bosheit und des Verbrechens zu erschöpfen, was nur das Raffinement eines bläsurten aber unternehmenden Geistes zu ersinnen vermag — sie erscheint in gewissem Sinn noch moralisch neben jenen Rastagnac, den Töchtern Goriots und der ganzen übrigen Gesellschaft, der nur die Kraft der Verworfenheit fehlt.

Ein ödes, hohles Leben! ohne Glauben, ohne eigentliche Liebe; nur wenn eine wilde Leidenschaft es ergreift, glüht es höher auf, aber in der trüben Noth eines Vulkans, und verzehrend wie seine Lava. Ein wüster Rausch! ein wilder Wechsel der verschiedenartigsten, aber immer häßlichen Aufregungen, und eine Frivolität, welche die Verachtung alles übrigen erträglich macht, indem sie sich selbst verachtet. Eins unterscheidet den modernen Schwelger von dem altrömischen, ganz von Gott verlassen: die Form; selbst die Unsittlichkeit hat ihre Conventienz, und so leicht es der Held mit der ordinären bürgerlichen Moral nimmt, so genau kennt er sein Stichwort, wenn es die idealtirte Selbstsucht gilt. Ja das ist noch höchst aufgebracht, wenn das Opfer sich nicht unbedingt hingibt, und wenn es dann umgebracht wird, so heißt es: das ist kein Mord, sondern eine Hinrichtung. Der Vater führt seinen zwölfjährigen Sohn in den Cirkel der Wüstlinge, unter Tänzerinnen und was sich daran weiter knüpft; sie treiben es mit einander als gute Freunde, bis der junge zwanzigjährige blasé an der Schwindsucht oder einem Duell erliegt. Alles auf eine Karte! Die Gesellschaft hat viel intensiveren Stoff der Leidenschaft, der émotion, als der Staat; Börsenschwindel, Spiel, Wollust, in ihnen lebt sich's rasch, vulkanisch, man fühlt das strömende, das stockende Blut; wenn man sich mit Politik beschäftigt, so ist es für die Spalten des Journal des Débats, im Kreise jener Beauvallon, Equevilley, jener Ganner von großem Talent, welche die schöne Lola umschwärmen, während sie zugleich einen Artikel gegen die unsittlichen Neuerer aus dem Volke improvisiren. Ein Girardin, das unsittlichste Subject der hohen Gesellschaft, der Anwalt des Rechtsprincips! Und dazu täglich das Schauspiel der öffentlichen Gerichtsitzung, in denen man Giftmischerei, Vatermord und was man sonst in Romanen schauernd nachempfindet, in unmittelbarer Wirklichkeit genießen kann; mit allem Aufwand theatralischer Ausstattung, rührende Reden, schwarze Roben, welche die feinen Glieder der lebenswürdigen Giftmischerin sitzsam umschließen; das Interesse gesteigert durch die immer mehr in die Arena des Verbrechens niedersteigenden hohen Stände; dem gemeinen Volk

ein leuchtender Seitenblick hinter die Couliſſen dieſer äußerlich glänzenden, im Innern faulen und nichtswürdigen Welt; als letzte Löſung der dramatiſchen Situation der Selbſtmord; von den Richtern ſelbſt der eine und der andere vor die Schranken geführt; die höchſten Kreiſe der Verwaltung und Juſtiz der Feilheit, des Betrugs überwieſen — wer dieſes alles ſich lebhaft ausmalt, wird in dem moraliſchen Banquerout der anerkannten Geſellſchaft die illuſoriſche Möglichkeit der ſocialiſtiſchen Träumereien begreifen.

Das Gefühl hat ſchon in frühern Zeiten lebhaft genug geſprochen. Bei uns ſtrömte es unſchädlich in den Poeſien der Stürmer und Dränger, in der weichen Empfindſamkeit der Siegwart-Romane aus. Der Franzoſe ſagt raſch: die Welt iſt faul; weg mit ihr, um die neue aus ihren Trümmern zu erbauen! Bei ihrem großen Talent für Organifation haben ſie auch augenblicklich ein Syſtem; mit dem Coſtum fangen ſie an, wie die Schüler St. Simon's; iſt der Hierophantenrock fertig, das Uebrige wird ſich finden; einige allgemeine Sätze, mehr witzig als tief — la propriété c'est le vol u. dgl., dann ſchnell in eine Speculation übergegangen; mißglückt ſie, eh bien! es wird ſich bald ein neues Kleid finden. Jerome Paturot, der die wahre Beſtimmung des Menſchen ſucht, iſt, ſo einfältig ſeine Maſke ausſieht, das lebhaftige Bild des Franzoſen; man vergleiche ihn mit dem moroſen, myſtiſchen Ritter A—Z unſers nordiſchen Todesphilosophen, und man hat die beiden Nationen in der Skizze. In Frankreich fangen die geheimen Verbindungen auch mit bunten Symbolen an, wie unſre Orden im vorigen Jahrhundert; aber ſind ſie fertig und läßt ſich das auf die Fahne geſchriebene Syſtem nicht augenblicklich verwirklichen, ſo ſind ſie ſchnell bereit, für andere Zwecke lozzuſchlagen. Gleichheit aller Menſchen! Einheit der Arbeit und des Genuffes! ein prächtiges Symbol, aber wenn es damit nicht geht: Republik, oder Gloire de la grande nation, oder Emeute ins Blaue hinein. Wenn Louis Blanc die Organifation der Arbeit nicht raſch ins Werk ſetzt, wenn durch einen Barrikadenkampf die Identität der Arbeit und des Genuffes nicht unmittelbar durchzuführen iſt, etwas muß doch geſchehen, man ruft: vive l'empereur! Es lebe, wer nur irgend etwas Neues gibt, nieder mit der Republik des honnêtes gens, denn anſtändige Leute können wir alle Tage ſehen. So ſchnell Fourier ſeine Phantaſie bis in die kleinſten Rubriken hin regiſtrirte, ſo ſchnell findet ſich die Emeute zuſammen, die der rothen Fahne folgt.

Bei dieſer Skizze der verſchiedenen Nuancen der Oppoſition habe ich bis jetzt eine übergegangen, die ſchlechteste von allen: die Legitimiften. Wenn der alte Adel des Faubourg St. Germain ſich von dem neuen Hof und Staat zurückzog, ſo war das zum Theil nur ein Vorwand, der allgemeinen Bläſirtheit gegen die politiſche Anſtrengung eine äſthetiſche Folie zu geben; die Ironie gewann einen Anſtrich von Berechtigung. Wenn die Clericei die Bigotterie des Volks benutzte, um in ſcheinbarer Vertretung der Volksrechte das alte Reich des Aberglaubens

wieder herzustellen, so fand sie ihr Recht in dem allgemeinen Egoismus, der überall liederlich genug war, heilige Ideen zum Spielball unwürdiger Intriguen zu mißbrauchen, in der hohlen Irreligiosität der gebildeten Stände, die in ihrer Gleichgültigkeit gegen alle Ideen, auch mit den unwürdigsten Vorstellungen sich befreundeten, wenn sie ihrem augenblicklichen Interesse in die Hände arbeiteten, und in jener Denkfaulheit, die mit Atheismus und Aberglauben, sinnlichen Taumel und geistiger Ascese Fangball spielt; ein Recht, wie es Reinecke den Bestien gegenüber hatte, die eben so schlecht waren als er, aber minder verschlagen. Daß sie aber öffentlich Comödie spielten ohne weitem Zweck, daß sie in dem Augenblick ihre Wallfahrt nach Belgrave Square unternahmen, wo sie verstohlen den Republikanern und Communisten die Hände drückten; daß sie endlich sich dazu hergaben, in Louis Napoleon die nackte Charlatanerie auf den Thron zu heben, das prägt dieser Partei auf immer den Stempel des Lächerlichen auf die Stirne, der ihre Zukunft für Frankreich unmöglich machen würde, wenn impossible ein französisches Wort wäre.

Hier haben wir alle Elemente der Revolution beisammen: die Emeutiers von Profession, die Napoleonisten, die alten Chouans, die socialistischen Träumer. Louis Philipp verließ sich auf seine Partei, die Leute, die nichts Neues wollten; er war also verloren, wenn er einmal unterlag, denn seine Restitution wäre ja wieder etwas neues gewesen. Guizot verließ sich auf seine constitutionelle Doctrin; statt den Aufstand, wie es später Cavaignac that, militärisch zu bekämpfen, suchte er ihn polizeilich zu unterdrücken; ein kühner Schlag, und das hohle Gebäude fiel.

Ein Haufe Volks trieb die gesetzmäßigen Vertreter des Volks auseinander, jagte den König fort; einige Leute — keiner weiß wer? — riefen eine Regierung aus, bestehend aus Idealisten, Communisten, Arbeitern, Advocaten u. s. w.; in jedem andern Volke wäre jetzt die entsetzlichste Anarchie entstanden, aber der Franzose ist an Gehorsam, Ordnung und Organisation ebenso gewöhnt, wie an Emeuten; er weiß ebensogut Neue zu machen, als Barrikaden zu bauen. Die jungen Leute jauchzten: jetzt geht es mit dem alten Adler an den Rhein gegen die Barbaren! Die Ehrgeizigen, die bisher in den Hintergrund gedrängt waren, rechneten in der Neuerung auf einen weiten Spielraum der Thätigkeit und des Genies; die conservative Partei endlich sagte: wenn ihr Louis Philipp nicht wollt, wir haben nichts dagegen, vorausgesetzt, daß ihr unsere Börse nicht angreift! Die Regierung, aus den widerstrebendsten Elementen zusammengesetzt, organisirte sich schnell; Polizei und Administration ging den alten Lauf; sie versprach unparteiisch Allen Alles, den Ehrgeizigen Krieg, den guten Bürgern Frieden; den Besitzenden Heiligkeit des Eigenthums, den Communisten Gleichheit der Güter; den Departements eine constituirende Versammlung, dem „Volk“ das geistige Principat von Paris; der hierarchischen Partei und dem abstracten Radicalismus unbedingte Lehrfreiheit, den Liberalen des ancien regime aufgeklärte Schulen und Vertreibung der geist-

lichen Obscuranten. Der geistreiche Mann dieser Regierung, Lamartine, redigirte die Manifeste der neuen Republik; Ledru-Rollin, der Mann der That, schickte seine Jacobiner, alte Sansculotten im neuen Frack, mit unumschränkter Vollmacht in die Provinzen, um die Republik zur Wahrheit zu bringen. Die nächste Veranlassung gaben die bevorstehenden Wahlen zur neuen Constituante, die man denn doch für nöthig hielt zur Sanction des neuen Regiments, obgleich die souveräne Gmeme von Paris sich laut genug ausgesprochen hatte. Freilich warnte Ledru-Rollin das außer Paris liegende Frankreich, keine andern Deputirten zu senden, als strenge Republikaner, weil das souveräne „Volk“ nicht mit sich spaßen lasse. — Inzwischen beschäftigt sich Louis Blanc in seinem Kämmerlein damit, das große Phalanstère auf dem Papier zu redigiren, welches ganz Frankreich in einen gemeinsamen Schaffstall des Friedens und der Glückseligkeit vereinigen sollte, in welchem Niemand sich mit Gedanken, Wünschen, Plänen und Entwürfen abzuquälen hätte, als der alleinseligmachende Staat. Vorläufig wurde die Gleichheit dadurch angebahnt, daß den Barrikadeurs von Paris ein Tagesgeld ausgezahlt wurde. *Après nous le déluge*, sagten die neuen Machthaber, die denn doch wohl ahnen mochten, daß der Geldbeutel Frankreichs nicht ewig in ihren Händen bleiben würde.

Indeß ennuyirten sich die Revolutionärs auf das Lebhafteste, daß Alles im alten Geleise blieb. Es folgte ein zweiter Putsch, diesmal gegen die ordinäre Republik, für die rote, d. h. gegen das Eigenthum, für Gütergemeinschaft. Diesmal hatte die Bürgerschaft ihr eigenes Interesse zu vertreten; für den Julikönig hätten sie keinen Finger geopfert, da es aber ihrem Beutel galt, zeigte der *bourgeois*, daß er auch das Schwert zu führen wisse. Der Straßenaufruhr wurde besiegt, die Nationalversammlung sprach sogleich bei der Wahl der neuen Regierung ihren antijacobinischen Charakter aus; selbst der sanfte und versöhnliche Lamartine, den im Anfang das überraschte Frankreich wie einen Gott verehrte, hatte an Popularität verloren, weil er sich zu tief mit seinen revolutionären Collegen eingelassen hatte.

In dem gesetzlichen Wege gehemmt, griffen die Jacobiner zu ihrem gewöhnlichen Hilfsmittel, zur Conspiration. Ein großartiger Aufstand wurde vorbereitet, die Nationalversammlung zu sprengen, und das Reich der Guillotine wieder herzustellen. Ein Theil der Regierung war mit in das Complot verwickelt, die andern fuhren fort, elegante Manifeste zu redigiren und den Ernst der Situation in Bonmots aufzulösen. Es kam der Tag der Gefahr, und das Schwert entschied; die Revolutionärs wurden im blutigen Kriege geschlagen und — viel schneller als am Ende des vorigen Jahrhunderts — die Militärdictatur hergestellt. Die eleganten Phrasieurs waren im Nu beseitigt und vergessen, so schnell wechselt das muntere Gallien seine Götzen.

Cavaignac hatte in Algier seine Schule gemacht. Er ist kein Genie, aber ein Mann, der weiß, was er will; es ist keine sentimentale Faser in diesem harten

Kriegsmann, dessen Antlitz die afrikanische Sonne gebräunt hat. Der würdigste Mann zur Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung, war er doch nicht berufen, für die Dauer Frankreich ein Haupt zu geben; denn ihm fehlt der Schimmer des Namens, die Folie des Genius. Jedenfalls nimmt er den Ruhm mit sich, die wohlgesinnteste und kräftigste Regierung geleitet zu haben, welche Frankreich seit einem halben Jahrhundert gesehn.

Die feinen Politiker der alten dynastischen Opposition, alle Ehrgeizige und Schwindler intriguirten gegen ihn, weil sein moralisches Gewicht ihnen drückend war. Royalisten und Socialisten, die Kriegspartei und die Phalansterier verbanden sich, mit ihnen die republique des honnêtes gens zu stürzen; sie setzten einen mit Goldblech überzogenen Gliedermann, einen gekrönten Hanswurst auf den Präsidentenstuhl, um durch eine allgemeine, nichts sagende und in nichts verbindliche Formel gegen den Fortbestand der republikanischen Ordnung zu protestiren.

Das Reich des neuen Napoleon wird nicht von langer Dauer sein. Wer wird siegen? Die rothe Republik wird noch einen Streich versuchen, ein zweiter strenger Militärdictator wird folgen. Ist es nicht Cavaignac, so ist es Bugeaud oder Lamoricière oder wer sonst. Schwerlich wird der Sieger die intensive Kraft und das Selbstgefühl eines Napoleon haben, schwerlich die Geschmeidigkeit eines Cromwell, den Ehrgeizigen aus dem Civilstande die Administration aus den Händen zu winden. Alle Wahrscheinlichkeitsrechnung spricht für einen zweiten Monk.

Vorher aber wäre ein Versuch leicht denkbar, dem unreifen Strom der Volkskraft eine Ableitung über die Grenze zu geben. Seien wir nicht ungerecht gegen die Franzosen! Sie haben voreilig, flüchtig construiert, aber sie sind fertig geworden: wenn wir in unsern eitlen, kleinstädtischen Philistertreiben mit der Ausdauer fortfahren, die unsere Revolution charakterisirt, so kann eine solche Idee für uns verhängnißvoll sein.

Julian Schmidt.

---

## Die deutsche Verfassungsfrage.

---

Dieses denkwürdige Jahr soll nicht vorübergehen, ohne die neue Geschichte, welche es begonnen, auch auf lange hinaus zu charakterisiren. Zwei große Entscheidungen stehen uns an der Grenze dieses Jahres bevor, von denen es zum guten Theil abhängt, ob der ungeordnete Ausbruch widernatürlich zurückgehaltener Kräfte in den ruhigen Strom großartig friedlicher Entwicklung einlenken oder halb Europa in ein Chaos stürzen soll, das aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Untergang Deutschlands endigen würde: Die Präsidentenwahl in Frankreich und